Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 40

**Artikel:** Epilog zum Berner Schaufliegen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640182

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gereichen wird. Der vorliegende Entwurf der Architekten B. S. A. Joh & Klauser, Bern, ist in einer engern Konkurrenz zur Ausführung bestimmt worden. Für die Lösung der Aufgabe kam es vor allem auf eine weise Ausnutung des gege= benen Raumes an. Einige Oberlichtsäle, daneben Kabinen mit Seitenlicht, die Abwartwohnung, Packräume, mußten in einer Anordnung zu einem Ganzen vereinigt werden, das als Zweckbau, als Ausstellungshalle auch in der äußern Erscheinung zutage trat, das als solches nur in einer vornehmen Gliederung der gesamten Baumasse, in einer ruhigen geschlos= senen Silhouette, einen wohltuenden Eindruck zu vermitteln

vermochte. Das Ziegeldach, in der Art, wie wir es in vielen unsern Bernerhäusern treffen, die gegen den Brückenkopf gestellte Fassade mit einsacher Säulengliederung, der Portalschmuck, der Borplat am Eingang, sie alle helsen mit zu einer schönen, geschlossen architektonischen Erscheinung in der Gesamtanlage.

Damit ist diese Angelegenheit zu einem Werk gewachsen, das uns alle angeht und an uns alle richtet sich denn auch die Einladung des Initiativkomitees zur konftituierenden Bersammlung des Runfthallevereins, Donnerstag den 26. Oktober, abends 8 Uhr im Hotel Pfistern.

## - - Keis Chind. - -

Es isch so chilchestill im huus, Keis Chindli schlüüft halt y und uus, Und Chinderlache, Chindergiang Cönt nid dür d'Stube und im Gang.

Und d'Stäge glänzt dürab, düruuf, s'îteit halt keis unputzt's Schüehli druuf, Kei Abdruck vo 're chlyne hand Isch a de Schybe, a dr Wand.

Keis Stimmli schmeichlet gloggehäll: "I bì dr lieb, mys Müetti, gäll?" Keis näsi drückt a ds Schlüsselloch Und g'wundret, was me=n=öppe doch. Und o im Garte merkt me's gschwind: Da ume gumpet gwüß keis Chind, Es isch wie im 'ne syne Saal, Die schönsti Ornig überall.

Keis Blüemli g'köpft, keis Beet verstüpft, Keis Steinli us de Wääge g'schüpft, Keis hüüfli Sand, das öppe seit, Ihn's beig es Chind dahäre treit.

Ds schönst Bei, i däm keis Chindli lacht, Isch doch verweist, trotz aller Pracht, Und ds ärmste büttli, äng und chly, Isch rych, wenn Chinder drinne sy.

E. Wüthrich-Muralt.

# Epilog zum Berner Schaufliegen.

daß unsere schweizerische Aviatik noch nicht weit über das Stadium des Dilettantismus herausgekommen ist, das ist in kurzen Worten bas Fazit des diesjährigen Schaufliegens. Wir wollen gerecht sein und anerkennen, daß für bieses negative Resultat weder die Organisation noch die Flieger selbst die Verantwortung trifft. Die Veranstaltung war dis ins kleinste Detail gut vorbereitet. Die Propaganda war

vorzüglich geführt. Vielversprechend fast wie die Zeitungsmeldungen war der Beginn des Fliegens. Das Wetter war ideal, windstill und baldigen Sonnenschein verheißend. Programmmäßig erhob sich punkt 3 Uhr der erste Flieger in die Luft, ihm folgten in kurzen Abständen die andern. Von den fünf konnte einzig Tad-deoli die Erwartungen des Publikums nicht befriedigen. Sein Motor funktionierte nicht zum besten; er begnügte sich an diesem Tage

mit einem kurzen Fluge. Von seinen Kollegen hatte inzwischen jeder seine respektable Flugleiftung vollführt unter begeisterten Burufen der Zuschauer. Am weitesten und längsten war Hans Schmid geflogen. Er hatte sich leicht und behende in die Luft erhoben und war dann nach einigen Runden über

† Bans Schmid, der am Berner Schaufliegen verunglückte Aviatiker.

Wir haben leider nicht viel Erfreuliches zu berichten. | bem Flugplatze der Stadt zugesteuert. Mit Erstaunen und

Einige gelungene Flüge nebst vielen nicht gelungenen, ein Bewunderung sahen die Leute der Stadt den Riesenvogel schwerer Unglückssall, der ein junges, kräftiges wenschen vernichtet hat, die Erkenntnis, beit Flügen Stude landete der kühne Segler sahen die Leute der Stadt den Riesenvogel über ihre Häupter fliegen. Nach ca. einer halben Stunde landete der kühne Segler wieder wohlbehalten auf dem Startplatze. Er war der geseierte Held des Tages geworden. Sein zweiter Flug sollte ihn zum Gegenstand der Trauer der ganzen Stadt machen. Zwischen 4 und 5 Uhr stieg er zum zweitenmale auf. Kurz nachher sah man ihn in einer scharfen Kurve umbiegen. Eine Motorstörung pder irgend ein Zusall mag ihn dazu vers oder irgend ein Zufall mag ihn dazu ver= anlaßt haben. Sein Apparat kam aus dem Gleichgewicht und stürzte aus ca. 25 Meter Höhe senkrecht zur Erde nieder. Durch den wuchtigen Anprall explodierte der Benzin= behälter; eine riesige Feuergarbe schoß augen= blicklich in die Höhe und besiegelte das Schicksal des unglücklichen Piloten. Als verkohlte Masse zog man seinen Körper unter den schwarzen Trümmern des Apparates hervor. Still und erschüttert wanderten die Zuschauermassen der Stadt zu.

Wie eine schwere Alp lastete der Eindruck dieses schrecklichen Unglücks auf den Gemütern. Und wie wenn durch den Tod des besten Fliegers der Glücksstern über der Beranstaltung geschwunden wäre, erhob sich eine böige Bise, die anhielt und am Sonntag nur wenige kurze Flüge gestattete, am Montag das Fliegen überhaupt unmöglich



Vom Berner Schaufliegen: Der abstürzende Sommer-Eindecker des Aviatikers hans Schmid.

machte. Das Publikum, das durch strahlendes Wetter gelockt, besonders am Sonn= tag sich sehr zahlreich auf dem Flugplate eingefunden hatte, begriff im allgemeinen die Sachlage: die Piloten standen unter dem Eindrucke des Todessturzes ihres Rollegen, niemand kann es ihnen verargen, wenn sie bei den unsichern Windverhält= nissen nicht auch ihr Leben aufs Spiel zu setzen geneigt waren.

Die eine fatale Erkenntnis aber brachte uns der Montag: Auf die Verwendung von Flugmaschinen bei Kriegsanlässen müssen wir einstweisen noch verzichten. Chbevor wir Luftsahrzeuge haben, die dem Winde auch nur einigermaßen standhalten können, sind die Versuche unserer Militärbehörden mit den Flugmaschinen kostspielige Spielereien, die wir füglich den Großstaaten überlassen dürsen. Man wird sich vielleicht trösten mit dem Hinweis auf die Ersolge der französischen Militäraviatiker. Recht und gut ist was uns die französischen Zeitungen hierüber berichten; nur dürfte es bei manschem heißen: Die Kunde hörte ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

## Das Pferdchen.

Ein wahres beschichtchen von Klaus Leuenberger, Bern.

Es war das Jahr 1889 und ein fröstelnder Oktobertag. Einer jener Tage, an denen unaufhaltsam ein Regen fällt wie feine Nadelspitzen oder wie Staub, der die Menschen und die Tiere erschauern macht.

Aber die Kinder, die auf der Trockenseite des kiesigen Aarebettes spielten, achteten nicht darauf. Es genügte ihnen zu wissen, daß es Tag sei. Die Stunde war ihnen gleichgültig, ebenso das Wetter.

Der kleine Manfred bewohnte mit seinem Mütterlein ein Dachsach am Stalben. Bier mühsame und dunkse Treppen stieg man empor, an Wänden vorbei, auf denen tausend Fingerabdrücke von rauhen Schwielenhänden in matten Farben mit einem Gelblichweiß kontraftierten. Wenn die junge stille Frau, die so blaß war in ihrem schwarzen Kleide, mit ihrem Bübchen nach ber Wohnung stieg, hielt sie den Atem an, denn der Duft des alten feuchten Hauses, der ihr bis vor die Türe nachlief, fiel ihr auf die Nerven. "Arme-leuteduft" hätte ihr Mann gesagt, wenn er noch lebte. Aber oben, in dem heitern Stübchen war es schön, heimelig und mollig nestwarm und am Fenster ein Auslug nach der Aare und den grünen hängen des Sonnenberges.

Niemand wußte, woher der kleine Manfred kam. Ganz plöglich war er da und lief über den Läuferplatz dem mit Pappeln besetzten Flußweg zu. Er zog ein kleines Holzpferdchen hinter sich und sang ein Liedchen:

"Heissa, hopsa, Reitersmann, Reitet in den Tag hinein, Jung und schön und heiter".

Sein Stimmchen klang bunn, und ber Wind verfing sich in seinen Ringellocken, auf denen die Regentröpschen wie Glas-steine glänzten. Sein Pferdchen war keines von den feinen, mit Fell und echten Haaren und mit Glasaugen, wie die der Kinder der reichen Leute. Dafür hatte es ihm aber sein Mütterchen geschenkt, das es an einem Dienstag auf dem Markte kaufte. Es war aus rohem Holz und hatte schwarze Brandflecken, gerade so wie die Pferde im Zirkus, hatte sein Mütterchen ihm erzählt. Und deshalb hatte klein Manfred

Pferdchen so lieb, denn es war sein, wirklich sein eigen. Auf dem halben Wege nahm Manfred sein Pferdchen auf seine dünnen Aermchen, so wie er es vor dem Schlasen=gehen zu tun pflegte, und sang immersort sein Liedchen:

"Heiffa, hopfa, Reitersmann" . . . . Und er wurde nicht müde dabei.

Aber plötslich war er bei den Kindern, die kleine Brettschen als Schifschen auf das Wasser legten und sie weiter unten wieder auffingen. Andere spielten mit Wägelchen und Reisen und Juppen. Manfred aber kannte sie nicht und sah sie deshald nicht einmal an. Er sang unverdrossen sein Liedchen . . . "jung und schön und heiter".

Aber die Kinder kamen zu ihm, umstanden und begafften

ihn wie Schäfchen einen jungen Hund und lachten. "Manfred heißest du? — Was für ein verrückter Name." Der es sagte, war ein Junge mit einer bunten Schüler-müße und einer blauen Sammethose, aus der zwei braune Beine auf die Erde spreizten.

,Mein Pappi hieß auch so."

Tropig sagte es Manfred, aber leise.

Ach, was hast du für einen komischen Gaul."

Und dichter umstanden ihn die Kinder.

"Es ist mein Pferdchen, es heißt "Frith". Das kam zögernd von seinen Kinderlippen und kaum hörbar leise.

Die Kinder lachten. Aber klein Manfreds Blick streifte liebkosend den Ropf und den Rücken seines Pferdchens.

Da kam der große Junge ganz dicht vor ihn hin und

"Du, kann dein Gaul gut schwimmen? — Du mußt ihn einmal schwimmen lassen."

Und er lachte dabei; aber nicht aus vollem Halse, son= dern so, wie er es schon von großen Leuten abgesehen hatte. Die Kinder waren erft voll Spannung still, dann lachten sie auch mit, klatschten in die Hände und schrieen: